

Bedeutung und das Gewicht wie in früheren Jahrhunderten. Sie haben sich unbedingt der sakralen Architektur ein- und unterzuordnen.

Was hier gesagt ist, gilt nur für europäische Kunst. Bis nach dem Zweiten Weltkrieg war die Kirche geographisch und gedanklich im Mittelmeerraum, in Europa und in den von Europa aus besiedelten Erdteilen verankert. Die große welthistorische Aufgabe der kommenden Jahrhunderte wird es sein, die Weisheit und die Kultur Asiens mit Augustinus und dem Aquinaten, mit Aristoteles und Platon zu vermählen. Damit wird sich vielleicht auch Liturgie und Kirchenkunst in jenen Erdteilen wandeln. Erschrickt man vor dem Gedanken, daß in einigen Jahrhunderten vielleicht ein schwarzer Papst, umgeben von gelbhäutigen Asiaten, auf den Philippinen ein Hochamt feiert, in völlig anders geformter und gedachter Architektur, in neuer Liturgie, mit Kirchenmusik, die mit den gregorianischen Kirchentönen nichts gemeinsam hat, wohl aber mit außer-europäischer Pentatonik? Wer vor derartigen Perspektiven erschrickt, glaubt nicht an das „Renovabis faciem terrae“.

Wir aber leben im alten Europa, beladen mit anderthalb Jahrtausenden Kirchenkunst, mit glorreicher Tradition.

Professor Dr. Linus Birchler

Ordinarius für Kunstgeschichte - E. Techn. Hochschule Zürich.

✱

Ein Nachwort

Es ist nicht Aufgabe des Theologen bzw. unseres Institutes, zu den Fachfragen vom Bau, vom Architektonischen her Stellung zu beziehen. Die Stimme eines bedeutenden Fachmannes meldet sich dazu in diesem Heft und wir sind bereit, jederzeit auch andere Stimmen zu Worte kommen zu lassen¹⁾.

Linus Birchler hat in seiner Arbeit auch vieles gesagt, was die engeren Fragen der Liturgie betrifft, so daß ich nur folgende Gesichtspunkte noch kurz herausstellen und mit einem Akzent versehen möchte:

Ähnlich wie es in der Kirchenmusik eine Art kultischen Gesanges gibt, die von der Kirche offiziell als der der römischen Kirche eigentümliche Gesang anerkannt wird²⁾ und an der sich die freischöpferischen Leistungen der Kirchenmusik orientieren sollen, ähnlich (nicht gleich) gibt

¹⁾ Eine kurze Stellungnahme zu Holzmeisters Kirchenbauwerk und zu Einzelfragen schweizerischer Kirchenbauten, die vom Grundsätzlichen her noch zu diskutieren wären, bringt die (vom Apologetischen Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins herausgegebene) „Orientierung“, 12/13, 1951.

²⁾ „Daher gilt der Gregorianische Gesang als das vollendetste Beispiel kirchlicher Musik, so daß man mit Recht das allgemeine Gesetz aufstellen kann: Ein kirchenmusikalisches Werk ist um so mehr heilig und liturgisch, je mehr es sich in Aufbau, Gehalt und Stimmung der gregorianischen Weise nähert. Dagegen ist es um so weniger des Gotteshauses würdig, je weiter es sich von diesem Ideal entfernt.“ (Motu Proprio Pius X.)

es eine Grundidee des Kirchenbaues, für die es zwar nie ein fertiges Schema gegeben hat und geben wird, die aber doch in ihrer Rückführung auf das Elementare, auf das Wesen, zum Richtmaß und Prüfstein jedes neuen Kirchenbaues wird. Die Konzeption eines solchen Sakralbaues kann daher — mag die Ausführung wie etwa bei einer Notkirche noch so viele Konzessionen zu machen genötigt sein — nur aus dem Sichversenken in das Mysterium der Kirche und der Heilsordnung kommen, daraus muß die geniale Intuition, die schöpferische Leistung des Bau-meisters erfließen. Die einzelnen Formen und Lösungen müssen zuerst innerlich („theologisch“) aufeinander bezogen und als Einheit geschaut sein. Wo das geschieht, stehen die einzelnen Dinge irgendwie von selbst auf dem rechten Platz.

Konkret gesehen können wir bei den neuen Entwürfen Holzmeisters vor allem eines nicht bejahen: Die so sehr betonte Überhöhung des Altarraumes durch die Neueinführung des Aussetzungsthrones an der Wand hoch über dem Altar. Holzmeister will zwar, wie ich seinen persönlichen Erklärungen entnommen habe, damit den Altar für das Opfer freimachen und den Tabernakel in Verbindung mit dem Aussetzungsthron bringen. Das müßte man begrüßen. Aber: Ist es verantwortbar, im gegenwärtigen Augenblick der Kirchengeschichte, in dem seit den Tagen Pius X. das Gnadenwalten des Heiligen Geistes die Erkenntnis der Eucharistie als Speise und Opfer, als Altargemeinschaft die gläubige Christenheit neu erweckt und gerufen hat, diese fundamentale Heilsbotschaft schon wieder zu überdecken durch ein allzu betontes Hervorheben des Adorationskultes? Wir glauben, daß es sich hier um eine sehr ernste Frage handelt, die über die Probleme des Kirchenbaues weit hinausreicht. (Von verschiedenen praktischen Konsequenzen sei zunächst abgesehen.) Wenn im oben genannten Fall der Versuch gemacht zu sein scheint, ein Stück barocker Überlieferung (erhöhter Aussetzungsthron dort verbunden mit Retabel) mit Forderungen der heutigen Pastoral zu verbinden, so mag ein ähnlicher Versuch in den losgelöst vom Altarraum und befremdlich hoch angebrachten Kanzeln zu finden sein. Die ins Treffen geführten akustischen Gründe mögen stimmen, aber es widerspricht der Art christlicher Lehrverkündigung, daß der Priester wie ein Wesen von oben über die Häupter derer unten hinwegredet. Nach dem Vorbild seines Herrn und Meisters, für den er dasteht, gehört er in jenen Raum des Volkes, in dem ein lebendiger Kontakt mit ihm überhaupt noch möglich ist. Vor allem aber scheint hier auch das schon wieder zu sehr vergessen, was eben erst lebendig geworden war: Zwischen Altar und Kanzel (wenn nicht ambones da sind) besteht ein Wesenszusammenhang, der irgendwie auch in der äußeren Gestaltung seinen Ausdruck haben sollte. Christus ist es, der im Brot und im Wort zu den Seinen kommt.

Das sind heute nur einige Gedanken zu Holzmeisters Werk; sie treffen aber ganz grundlegende Probleme. Wenn aber neben diesen Einwänden vorab eines noch dankbar gesagt werden darf, dann dieses, daß Holzmeister es ausgezeichnet versteht, seine kleinen und mittleren Kirchenbauten, deren Gegenwartsbedeutung er besonders erkennt, in die heimatischen Landschaften einzufügen.

Adalbero Raffelsberger O.S.B.